

Mori Ōgai und Hermann von Helmholtz

Eine Ergänzung zu “Über die Freiheit der Universität”

Wolfgang Schamoni, Heidelberg

Als der Verfasser dieser Zeilen an der in *Japonica Humboldtiana* 11 (2007) veröffentlichten Übersetzung von “Daigaku no jiyū o ron-zu” arbeitete, bemühte er sich, den historischen Kontext von Mori Ōgais 1889 veröffentlichtem Essay zu klären, er versäumte jedoch das Naheliegendste: die japanische Sekundärliteratur nach Bezugnahmen auf diesen Essay durchzusehen. So übersah er, daß Seida Fumitake in seinem Standardwerk zum frühen Ōgai an mehreren Stellen auf den Freiheitsgedanken bei Ōgai eingeht und dabei dem Essay “Über die Freiheit der Universität” sogar ein eigenes Unterkapitel¹ widmet. Seida weist dabei auch auf Helmholtz’ Antrittsrede als Rektor der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, der heutigen Humboldt-Universität, als Quelle für Ōgais Essay hin. Im folgenden sollen kurz die Parallelen zwischen Mori Ōgais Essay und Helmholtz’ Antrittsrede dargestellt werden, wobei die Hinweise Seidas dankbar aufgegriffen und an einigen Stellen ergänzt werden.

Hermann von Helmholtz (1821–94), ein universaler Wissenschaftler, der in genialer Weise bestimmte Bereiche der Medizin und der Physik verband und dessen Denken sich bis in die Philosophie und die Kunst erstreckte, studierte zunächst Medizin am Königlich medizinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelm-Institut in Potsdam, was ihn zu einem achtjährigen Dienst als preußischer Militärarzt verpflichtete (eine interessante Parallele zu Ōgais Laufbahn als Militärarzt). Auf Fürsprache seines Lehrers, des Physiologen Johannes Müller, und Alexander von Humboldts konnte er seinen Militärdienst allerdings 1848 vorzeitig beenden. Im Jahr 1849 wurde er als Professor für Physiologie und Pathologie nach Königsberg, 1855 als Professor für Anatomie und Physiologie nach Bonn, 1858 als Professor für Physiologie nach Heidelberg berufen. Hier verlagerte sich der Schwerpunkt seiner Arbeit immer mehr von

1 SEIDA Fumitake: *Ōgai bungei no kenkyū, seinen-ki hen*, Yūseidō 1991: 154–62 (Kap. 3.2 “Ōgai no daigakuron to sono haikai”).

der Physiologie zur Physik; hier schrieb er auch seine Hauptwerke, darunter das *Handbuch der Physiologischen Optik*. Im Jahre 1871 wurde er schließlich nach Berlin berufen. Hier entfaltete er eine erstaunlich vielfältige Aktivität, sowohl im engeren akademischen Bereich als auch als Vortragender in der Öffentlichkeit². Seine doppelte Qualifikation ermöglichte ihm, sowohl auf physikalischem Gebiet wie auch im medizinischen Bereich bahnbrechende Entdeckungen zu machen, die bis heute fortwirken. 1877/78 war er Rektor der Berliner Universität. Am 15. Oktober 1877 hielt er seine Antrittsrede: “Über die akademische Freiheit der deutschen Universitäten”³.

Mori Ōgai, der von April 1887 bis Juli 1888 bei Robert Koch studierte, lernte den Namen Helmholtz zweifellos schon in Berlin kennen, auch wenn Helmholtz damals bereits nicht mehr an der Universität lehrte. In der heute in die Bibliothek der Universität Tokyo integrierten Privatbibliothek Ōgais finden sich sowohl dessen Vorträge “Das Denken in der Medicin” (Druck 1877), “Über die akademische Freiheit der deutschen Universitäten” (1878) und “Die Thatsachen in der Wahrnehmung” (1879) in Separatdrucken als auch die Sammlung *Populäre wissenschaftliche Vorträge (1865–76)*⁴. Das Exemplar des Erstdrucks der Antrittsrede von 1878 weist mehrere Anstreichungen und Randbemerkungen Ōgais auf⁵. Seida vermutet aufgrund der Form dieser

-
- 2 Mori Ōgai vermerkt in einer “Ideensplitter” (Titel im Original deutsch) überschiebenen, offenbar während des Studiums in Deutschland entstandenen Notizfolge: “Wenn man sich auf *Populäre Vorträge* spezialisierte und so, wie es Fukuzawa [Yukichi] in der Staatswissenschaft tut, auf Japan einwirkte, wäre der Gewinn groß. In Deutschland gibt es *du Bois-Reymond, Helmholtz* und andere.” (*Ōgai zenshū* 38: 95; die kursiv gesetzten Wörter im Original deutsch bzw. in lateinischer Schrift). Emil Du Bois-Reymond war Physiologe und ein Freund Helmholtz’, der sich ebenfalls darum bemühte, das sich in jener Zeit schnell ausweitende naturwissenschaftliche Wissen (einschließlich des Nachdenkens über dessen Grenzen) durch populäre Vorträge zu verbreiten.
 - 3 Der Text der Rede wurde zunächst im Jahre 1878 als Broschüre gedruckt (Berlin: Verlag von August Hirschwald, 30 S.) Im Jahre 2005 veröffentlichte die Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität im Eigenverlag einen Faksimiledruck (als 14. Band der Serie *multum, non multa*). Die Rede wird im folgenden nach dem Faksimiledruck zitiert. Die Nachweise der Seitenzahlen werden in Klammern direkt in den Haupttext gesetzt. Die Orthographie folgt dem Originaldruck.
 - 4 Ōgais Interesse an dem Thema Freiheit der Wissenschaft zeigt sich auch darin, daß Rudolf Virchows Rede “Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staat” (gedruckt 1877) und Ernst Haeckels Rede “Freie Wissenschaft und freie Lehre” (gedruckt 1878) in seiner Bibliothek zu finden sind und deutliche Lesespuren aufweisen (zugänglich über die in Anm. 5 genannte Internetadresse).
 - 5 Vgl. SEIDA, a.a.O.: 160–61. Leider gehört die Broschüre noch nicht zu den von der Universitätsbibliothek Tokyo gescannten und ins Internet gestellten “Büchern mit Randbemer-

Randbemerkungen, daß Ōgai mindestens zweimal, während seiner Studienzeit in Deutschland und nach seiner Rückkehr nach Japan, diese Rede gelesen habe.

Helmholtz beginnt mit den üblichen Dankesworten, setzt aber sofort einen eigenen Akzent, indem er darauf hinweist, daß seine Berufung zum Rektor erfolgte, obwohl er “dem Kreise der Naturwissenschaften angehöre, die als ein etwas fremdartiges Element in den Kreis des Universitätsunterrichts eingetreten sind, und zu mancherlei Abänderungen in der altbewährten Organisation der Universitäten gedrängt haben, zu anderen vielleicht noch drängen werden.” (S. 5) Er betont deshalb gleich zu Anfang, daß “in Wahrheit die engste Verwandtschaft im innersten Wesen der wissenschaftlichen Methode, wie in den letzten Zielen beider Klassen von Wissenschaften” bestehe. Sodann kommt er auf sein eigentliches Thema zu sprechen, auf die Frage, “was der innere Grund der bisherigen Blüthe unserer Universitäten ist, welchen Kern ihrer Einrichtungen wir als unberührbares Heiligthum zu erhalten suchen müssen, wo hingegen nachgegeben werden dürfte, wenn Aenderungen verlangt werden.” (S. 7)

Dies versucht er durch eine historische Darstellung der Entwicklung der Universitäten in Europa zu erläutern. Nachdem die Entstehung der Universitäten aus dem Zusammenschluß der Studierenden im Mittelalter dargestellt worden ist, wird die konservative Verfaßtheit der alten englischen Universitäten Oxford und Cambridge und der dort fortgesetzt wirksame klerikale Einfluß behandelt. Allerdings hebt Helmholtz lobend hervor, daß die englischen Universitäten den “Sinn für die Feinheit und Schärfe des sprachlichen Ausdrucks in höchst anerkennenswerthem Grade” fördern und fügt an: “In dieser Richtung ist, wie ich fürchte, eine der schwächsten Seiten des deutschen Jugendunterrichts zu finden.” (S. 12) Außerdem lobt er, daß die englischen Universitäten durch die Förderung von Sport und Spiel “viel besser für das körperliche Wohl ihrer Studierenden” sorgen. Zudem weist er darauf hin, daß die schottischen Universitäten und einige englische Neugründungen sich eher am “deutschen und holländischen Muster” orientierten. Daran schließt sich eine Darstellung der französischen Universitäten als reiner Ausbildungsstätten des Staates an,

kungen Ōgais” (Ōgai bunko *kakiire-hon gazō dētabēsu*; <http://rarebook.dl.itc.u-tokyo.ac.jp/ogai/>). So fußen die Hinweise auf Ōgais Randbemerkungen auf den Mitteilungen Seidas (a.a.O.). Der Nachdruck innerhalb der Sammlung *Populäre wissenschaftliche Vorträge* weist offenbar keine Randbemerkungen auf (die mit Randbemerkungen oder Anstreichungen versehenen Seiten dieser Sammlung sind ansonsten vollständig über die angegebene Internetadresse einsehbar).

deren Unterricht sich deshalb auf das Vermitteln von gesichertem Fachwissen beschränke, wobei man sich nicht “auf Zweifel und tiefere Begründungen” einlasse, während die eigentliche Forschung in außeruniversitären Anstalten stattfinde (S. 13–14). Ōgai vermerkt hier am Rande auf Deutsch: “Franz. Univ. Unterricht / Forschung getrennt”⁶.

Es ist unverkennbar, daß Ōgais Darstellung der europäischen Universitätsgeschichte auf Helmholtz beruht. Er verkürzt die Darstellung jedoch und verschärft deren Wertungen durch Weglassung von Helmholtz’ Differenzierungen. Ōgai läßt auf die kritischen Bemerkungen zu englischen und französischen Universitäten das Hohelied auf die deutschen Universität folgen und hält sich auch hier an Helmholtz, welcher einerseits den in Deutschland durchaus vorhandenen Zugriff des Staates erwähnt, daneben aber die eigentümliche, an die alten Standesrechte anknüpfende Tradition der akademischen Autonomie betont. Von hier aus kommt Helmholtz auf den Wert der Freiheit für die Studierenden zu sprechen und redet dabei die Studierenden unter den Zuhörern direkt an. Er geht aus von der Feststellung, daß für Ausländer die “aufsichtslose Freiheit der deutschen Studenten [...] ein Gegenstand des Staunens” sei, und fährt fort: “Nur dem deutschen Studenten wird diese volle Freude an der Zeit, wo er im ersten Genusse junger Selbstverantwortlichkeit, zunächst noch von der Arbeit für fremde Interessen befreit, ausschliesslich der Aufgabe leben darf, dem Besten und Edelsten nachzustreben, was das Menschengeschlecht bisher im Stande war an Wissen und Anschauungen zu gewinnen, eng verbunden in freundschaftlichem Wetteifer mit einer grossen Anzahl gleichstrebender Genossen und in täglichem Verkehr mit Lehrern, von denen er lernt, wie die Gedanken selbständiger Köpfe sich bewegen.” (S. 18)⁷ Hier findet sich auch der Satz, den Ōgai so meisterhaft verkürzt hat: “Freiheit bringt nothwendig Verantwortlichkeit mit sich.” (S. 19) Bei Ōgai lautet der Satz prägnanter: “Freiheit ist die Mutter der Verantwortung” (*Jiyū wa sekinin no haha nari*⁸). Helmholtz fährt fort, indem er darauf hinweist, daß “Väter und Staatsmänner zuweilen darauf drängen, daß ein dem Englischen ähnliches

6 SEIDA, a.a.O.: 160.

7 Die ganze Seite hat Ōgai in seinem Exemplar angestrichen und “Gedankenfreiheit” an den Rand geschrieben (SEIDA 1991: 160–61).

8 Es lassen sich wahrscheinlich noch weitere (indirekte) Quellen für Ōgais Dictum bei freiheitlichen Denkern des 19. Jahrhunderts finden. Timothy Wixted (Michigan) macht mich z.B. auf folgende Formulierung Proudhons aufmerksam: “... la liberté, non pas fille de l’ordre, mais MÈRE de l’ordre.” *La solution du problème social*, Erstveröffentlichung 1848.

strengeres System von Beaufsichtigung und Controlle eingeführt werde. Es ist keine Frage, daß durch ein solches noch Mancher gehalten werden könnte, der an der Freiheit zu Grunde geht. Dem Staat und der Nation freilich ist besser gedient mit denjenigen, welche die Freiheit ertragen können und gezeigt haben, dass sie aus eigener Kraft und Einsicht, aus eigenem Interesse an der Wissenschaft zu arbeiten und zu streben wissen.” (S. 19)⁹ Auch hier hat sich Ōgai eng an die Vorlage gehalten, den Akzent aber von dem Nutzen für “Staat und Nation” zur “unteilbaren internationalen Wissenschaft” verschoben.¹⁰

Das letzte Drittel von Helmholtz’ Vortrag (S. 19–27) ist den Lehrenden gewidmet. Hier werden die Verbindung von Forschung und Lehre, deren Trennung er ja als Schwäche der französischen Universitäten kritisiert hatte, sowie die “Lehrfreiheit” der Lehrenden als die besonderen Stärken der deutschen Universität dargestellt. Helmholtz betont, daß sich Lehrfreiheit der Professoren (und Privatdozenten!) und Lernfreiheit der Studenten gegenseitig bedingen, und schließt mit einem Appell an die studentischen Zuhörer, sich ihrer Verantwortung bewußt zu sein, um schließlich auf einer patriotischen Note zu enden: “Sie sollen zeigen, dass die selbst erarbeitete Ueberzeugung ein fruchtbarer Keim neuer Einsicht und eine bessere Richtschnur des Handelns ist, als die wohlmeinendste Leitung durch Autorität. Deutschland, welches im 16ten Jahrhundert zuerst für das Recht solcher Ueberzeugung aufgestanden ist und dafür als Blutzuge gelitten hat¹¹, steht noch im Vorrang dieses Kampfes. Ihm ist eine erhabene weltgeschichtliche Aufgabe zugefallen, und Sie sind jetzt berufen daran mitzuarbeiten.” (S. 30)

Auffällig ist, daß sich bei Ōgai kein derartiger patriotischer Ton findet. Als Bürger eines “unterentwickelten Landes” konnte er auch kaum ein solches Hochgefühl empfinden – jedenfalls nicht im wissenschaftlichen Bereich. Für ihn bestand die dringende Aufgabe Japans im Anschluß an die “internationale Wissenschaft” (auch wenn es sich konkret um europäisch-amerikanische Wissenschaft handelte), nicht in dem Erringen einer japanischen Spitzenstellung.¹²

9 Man fragt sich hier unwillkürlich, was Helmholtz wohl zu der bedingungslosen Anpassung an das angelsächsische System (oder das, was man dafür hält) in der heutigen deutschen Universität gesagt hätte.

10 OZ 22: 21. Vgl. Übers. in *JH* 11 (2007): 85.

11 Hier bezieht sich Helmholtz offensichtlich auf Luther, der im 19. Jahrhundert zum nationalen Freiheitshelden stilisiert wurde. Auch an einer anderen Stelle verbindet er die Reformation mit der Freiheit der Universität: “Derselbe Sinn, welcher das Joch der römischen Kirche abwarf, hat auch die deutschen Universitäten organisirt.” (S. 28)

12 Allerdings dachte Ōgai durchaus an eine durch Anschluß an das deutsche Vorbild zu gewinnen. *Japonica Humboldtiana* 15 (2012)

Den letzten Teil von Helmholtz' Vorlesung hat Ōgai nicht verarbeitet. Die Frage der "Lehrfreiheit" beschäftigte ihn nicht. Dort hatte er keine eigene Erfahrung. Er schreibt vor allem aus studentischer Perspektive, wobei er die Aussagen von Helmholtz durch eigenes Erleben untermauern konnte – ohne allerdings (mit Ausnahme der Bemerkung in den einleitenden Sätzen des Essays) ausführlicher auf seine Deutschland-Erfahrung einzugehen.

Es besteht kein Zweifel, daß sich Ōgai in wichtigen Passagen seines Essays eng an Helmholtz' Darstellung anschließt. Die Parallelen gehen bis zum Wortgebrauch und zu einzelnen Formulierungen¹³. Wenn Ōgai Helmholtz nicht nennt, so ist dies sicherlich nicht als Verschweigen der Quelle zu werten. In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts war eine solche Vorgehensweise in Japan durchaus üblich. Man machte sich eifrig Wissen und Gedanken des Westens zu eigen, ging jedoch oft frei und schöpferisch damit um. Der Essay als Ganzes ist eine durchaus persönliche Stellungnahme innerhalb der damaligen öffentlichen Diskussion. Das erste Wort ist ein selbstbewußtes "ich" (yo 余). Die Hervorhebung der Freiheit der Studenten ist zweifellos Ōgais eigener Beitrag, der ihn auch von anderen Teilnehmern an der japanischen Diskussion wie Asahina Chisen, welcher ebenfalls die Freiheit der Universität (von staatlichen Eingriffen) betonte, abhebt.

nende Vorbildfunktion für Ostasien. In der oben zitierten, in Deutschland niedergeschriebenen Notizenfolge *Ideensplitter* schreibt er: "Es ist notwendig, die japanische Universität so wie die deutsche zu einer *Stätte der Freiheit* zu machen und die Völker Chinas und Koreas zu veranlassen, sich [ebenfalls dieser] Aufgabe zu widmen. Auch wenn dies heute nicht möglich ist, hoffe ich doch sehr, daß es später dazu kommt." (OZ 38: 95).

13 Durch Helmholtz' Vortrag werden auch einige ungewohnte oder zunächst unklare Formulierungen Ōgais verständlicher: So bezieht sich *daigaku no giseki* (vgl. *JH* 11, 82, Anm. 10) nicht auf ein festes Gremium "Universitätsrat", sondern auf die Vereinigungen "unter dem Namen von Nationes, Bursae, Collegia, deren ältere graduierte Mitglieder, Seniores, die gemeinsamen Angelegenheiten jedes solchen Vereins verwalteten, und auch zur Verwaltung der gemeinsamen Universitätsangelegenheiten zusammentraten." (S. 8) Die Übersetzung sollte hier wohl besser lauten: "Sie saßen bis zu ihrem Tod in den Universitätsgremien ..." Das seltsame Wort *kyōhakukō* (vgl. *JH* 11, 84, Anm. 16), welches der Übersetzer als "Pflichtvorlesungen" übersetzt hat, ist tatsächlich eine Lehnübersetzung des deutschen Wortes "Zwangscollegien" (S. 16).